

Student und Praktikant

Redaktion: Wolfgang Caesar, Stuttgart

ISSN 0721 - 8672 · Deutscher Apotheker Verlag Stuttgart

November 2001

6

Wir sind Ausländer – fast überall

Ich weiß noch ziemlich genau, wie das Foto entstanden ist. Zwei Tage zuvor war ich in jener arabischen Stadt angekommen, in der ich einen Sommer lang studieren wollte. Nun brauchte ich Passfotos für diverse Ausweise – dass viele Staaten Deutschland in punkto Bürokratie weit übertreffen, diese Erfahrung sollte ich noch öfter machen. Also los ins Stadtzentrum, kurz vor Mittag, sehr heiß, unentschlossenes Schlendern durch eine enge Gasse, alle Läden mit offenen Fenstern und Türen, Porträts von Nasser (wer kennt ihn heute noch?) und arabischen

Popstars, Musik aus Transistorradios, manche Ladeninhaber grüßten, endlich ein Fotostudio, und schon saß ich auf einem Hocker. Zwei



Studenten, jeder aus einem anderen Land, die am selben Kurs teilnahmen wie ich, versuchten mich zum Lachen zu bringen, während der Fotograf seinen Fotoapparat einstellte und schließlich den Auslöser betätigte – vergeblich, wie man sieht; lachen musste ich erst einige Tage später, als ich das Foto abholte. Ich fand mich echt cool: Nichts zu sehen von dem Stress, den die völlig ungewohnte Umgebung in mir auslöste.

Im Laufe der nächsten Wochen gewöhnte ich mich an vieles, nahm die Umgebung differenzierter wahr und verarbeitete meine Eindrücke. Die Stadt erschien mir weltoffen. Ich ging täglich an einem Lebensmittelgeschäft vorbei, das mit hebräischen Buchstaben als „koscher“ gekennzeichnet war. Es gab eine katholische Kathedrale und eine belgische Bierbrauerei. Europäische Importwaren – ja, auch Arzneimittel – waren sehr begehrt, und junge Einheimische wünschten sich nichts sehnlicher, als nach Deutschland zu gehen: Immer wieder die Frage, ob ich ihnen nicht Schwarzarbeit vermitteln könne. Andere träumten von einem Stipendium, um hier studieren zu können.

Religion war selten ein Thema. Ein Professor meinte, der Islam habe das Christentum vervollkommenet; nun gut, das war eine persönliche Überzeugung, die man akzeptieren konnte, auch wenn man sie nicht teilte. Selbstverständlich akzeptierte ich auch, dass ein Nicht-Muslim in einer Moschee nicht gern gesehen war – wozu die Leute bei ihrer Andacht stören?

Über Politik zu reden, war mir meistens unangenehm, weil sich bei vielen Fragen einfach kein Konsens finden ließ, z. B.: Warum die Deutschen (West) den Unrechtsstaat Israel unterstützen, oder warum sie ihr Land von amerikanischem Militär besetzen lassen und dafür sogar noch zahlen anstatt zu kassieren. Später – in einem anderen Land – kam die Frage, warum Deutschland freiwillig auf eigene Kernwaffen verzichte; der hochbegabte Physiker ließ sich in seiner Meinung nicht beirren, dass die islamische Welt eine eigene Atombombe brauche – natürlich für den Frieden.

Je länger ich im Ausland lebte, desto mehr merkte ich, dass internationale Sympathiebekundungen meistens recht oberflächlich sind. Der Ausländer ist ein – manchmal gern, manchmal weniger gern gesehener – Gast; er wird toleriert, und von ihm wird erwartet, dass er die landesüblichen Sitten respektiert. Aber selbst wenn er sich vorbildlich verhält, so bleibt er doch ein Fremder.

Immer wieder haben Politiker ausgerechnet, wie viele Ausländer ihr Land verkraften könne. Oft sind die Zahlen von der Realität widerlegt worden. Im letzten Jahr waren bei uns vor allem ausländische IT-Spezialisten gefragt. Jetzt werden zunehmend ausländische Studenten angeworben, von Professoren, deren Institute halbleer stehen.

Es werden noch mehr Ausländer zu uns kommen, und wir werden sie willkommen heißen, weil wir sie brauchen und obwohl unter Tausenden von ihnen ein Terrorist sein kann. Schließlich gibt es keine 100%ige Sicherheit.

Wolfgang Caesar

UJT
75.15
-144.46 kcal-
ZB MED